

Abhängigkeit der Schweiz von russischem Gas

Fragen und Antworten (Stand 15. März 2022)

Wie abhängig ist die Schweiz vom russischen Gas?

Die Schweiz beschafft das Gas primär auf den Märkten in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und Italien. Die Schweizer Gaswirtschaft hat somit keine direkten Lieferbeziehungen zu Russland. Der Anteil des russischen Gases ist auf den Märkten der Länder, in denen die Schweiz das Gas kauft, unterschiedlich hoch. Momentan sind weniger als 50 Prozent des Gases in der Schweiz aus Russland. Die europäischen Länder und die EU arbeiten mit Hochdruck daran, Abhängigkeiten von russischem Gas zu reduzieren und die Bezugsmöglichkeiten breiter abzustützen. Dabei spielt Flüssigerdgas (Abkürzung LNG für englisch liquified natural gas) eine wichtige Rolle, da auf diese Weise Gas aus den unterschiedlichsten Weltregionen beschafft werden kann. Die EU verfügt momentan über knapp 40 LNG-Terminals, in denen Flüssigerdgas ins europäische Netz eingespeist werden kann.

Was ist Flüssigerdgas (LNG)?

Einfach erklärt ist Flüssigerdgas oder LNG aufbereitetes Erdgas, das durch Abkühlung auf -161 bis -164 °C verflüssigt wird. LNG weist nur etwa ein Sechshundertstel des Volumens von gasförmigem Erdgas auf. Besonders zu Transport- und Lagerungszwecken hat LNG grosse Vorteile. Flüssigerdgas kann in besonderen Transportbehältern auf der Strasse, der Schiene und auf dem Wasser transportiert werden.

Was können Kundinnen und Kunden machen, wenn Sie mit dem Bezug von russischem Gas den Krieg möglichst nicht mitfinanzieren wollen?

StWZ bezieht das Gas über ihren Vorlieferanten Gasverbund Mittelland (GVM), der auf europäischen Grosshandelsmärkten beschafft. Dadurch kann StWZ die Herkunft des Gases nicht beeinflussen. Die beste Möglichkeit die also bleibt, ist, mit dem Gas möglichst effizient umzugehen. Dies ist beispielsweise durch die Reduktion der Heiztemperatur im Wohnzimmer möglich: Ein Grad Wärme reduziert den Gasbedarf für diesen

Raum um rund 6 Prozent. Denn Gas, das nicht verbraucht wird, muss StWZ nicht einkaufen und die Kundin oder der Kunde nicht bezahlen.

Wie wirkt sich die aktuelle Situation auf die Energiepreise aus?

Die Energiepreise sind sehr volatil und in den letzten Monaten markant angestiegen – sei dies im Bereich Strom, Gas oder Öl. Durch die momentan herrschende Situation in der Ukraine und Russland hat sich dies weiter akzentuiert. Auch die europäischen CO₂-Preise sind sehr schwankend und können zu einem zusätzlichen Preisanstieg beim Strom führen.

Welche Folgen hat es für die Schweiz, wenn wichtige Gasleitungen in Osteuropa ausfallen?

Die Schweiz ist aufgrund ihrer Lage sehr gut ins europäische Gasfernleitungsnetz eingebunden, was unter dem Aspekt der Versorgungssicherheit grundsätzlich eine gute Ausgangslage ist. Die Schweiz verfügt auf der Transitgasleitung seit 2017 über den sogenannten «Reverse-Flow». Das heisst, Gas kann nicht nur von Norden nach Süden, sondern auch in umgekehrter Richtung fließen. Auch von Westen her ist die Schweiz gut eingebunden. Im Weiteren haben alle diese Märkte Zugang zu Flüssigerdgas. Dies eröffnet zusätzliche Möglichkeiten der Gasbeschaffung, auch wenn das teurer ist.

Gibt es in der Schweiz Gasreserven, mit denen man einen Lieferengpass überbrücken könnte?

Es gibt in der Schweiz kleine Gasspeicher, welche aber dem Tagesausgleich dienen. Momentan gibt es in Oberwald im Kanton Wallis ein Projekt für ein grosses Gasreservoir, das rund 1'500 Gigawattstunden lagern können soll. Grundsätzlich sind solche Projekte in der Schweiz technisch sehr anspruchsvoll und teuer. Daher gibt es viele industrielle Gasverbraucher, die ihre Anlagen in einer Mangellage auch mit Heizöl betreiben könnten. Solche Anlagen nennt man Zweitstoffanlagen.

Wieso stoppt die Schweiz nicht einfach die Gaslieferungen aus Russland?

Die Schweizer Gaswirtschaft hat keine direkten Lieferbeziehungen zu Russland. Die Schweizer Gaswirtschaft ist bestrebt, bestehende Abhängigkeiten zu reduzieren und die Bezugsmöglichkeiten breiter abzustützen. In der Praxis ist das aber heute noch kaum umsetzbar, weil im Gashandel – im Gegensatz zum Strombereich – nicht deklariert wird bzw. noch kein System besteht, das zeigen kann, woher das Gas kommt. Wenn ein Gasversorger aus einer bestimmten Region Gas beziehen möchte, müsste er mit dortigen Produzenten entsprechende Lieferverträge abschliessen. Dies wäre wesentlich komplexer und teurer als auf dem Spotmarkt Gas zu beschaffen. Auf den Spot- und Terminmärkten werden Standardprodukte angeboten, die Gas aus verschiedenen Regionen beinhalten können, ohne dass eine Abgrenzung stattfindet.

Der Bundesrat ist Mitte Februar zum Schluss gelangt, dass es Gaskraftwerke braucht, um die Winterstromversorgung sicherzustellen. Ist das nun Makulatur?

An der Tatsache, dass die Schweiz im Winter zunehmend eine Stromlücke hat, die gedeckt werden muss, hat sich nichts geändert. Die für die Schweiz wichtigsten Exportländer Deutschland und Frankreich kommen zunehmend in eine Situation, in der sie den produzierten Strom selbst benötigen, vor allem im Winter. Die Elektrizitätskommission (ElCom) weist schon seit Jahren auf diese Problematik hin. An den Plänen des Bundes, Gaskraftwerke einzusetzen, hat sich nichts geändert. Für eine allfällige Mangellage soll jedoch primär Wasser in den Stauseen zurückgehalten werden, welches dann für die zusätzliche Stromproduktion gebraucht werden könnte. Gaskraftwerke wären eine zweite Rückversicherung zum Wasserstrom. Es gibt auch die Möglichkeit auf grosse Gaskraftwerke zu verzichten und stattdessen viele kleinere sogenannte WKK-Anlagen (Wärmeerkraftkopplungsanlagen) zu installieren. Diese produzieren Strom und Wärme. Dies hätte den grossen Vorteil, dass die produzierte Wärme weitestgehend vor Ort abgesetzt werden könnte. Selbstverständlich muss unter dem Aspekt der Versorgungssicherheit gewährleistet werden können, dass genügend Gas vorhanden

ist, das bei Bedarf eingesetzt werden kann. Der Bundesrat hat inzwischen die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen, dass im Hinblick auf die Gasbeschaffung die notwendigen Arbeiten an die Hand genommen werden können.

Warum hat die Branche nicht schon längst viel mehr in die erneuerbaren Gase investiert?

Um die Produktion und Nutzung erneuerbarer Gase in der Schweiz ausbauen zu können, braucht es bessere Rahmenbedingungen. Dabei geht es primär darum, erneuerbare Gase durch Investitionsbeiträge oder Einspeisebeiträge zu fördern. Auch in den kantonalen Energiegesetzen müssen die Rahmenbedingungen so ausgestaltet sein, dass Biogas in allen Kantonen als erneuerbare Energie anerkannt wird. Im Weiteren wird importiertes Biogas vom Bundesamt für Zoll und Grenzsicherheit nach wie vor als Erdgas behandelt. Es braucht rasch ein nationales Register für Herkunftsnachweise für erneuerbare Gase, das mit anderen Ländern vernetzt werden kann, sowie klare Regeln für den Import.

Aber das Potenzial für erneuerbares Gas wird nie reichen, um den Gasbedarf zu decken. Sollten wir Gas im Wärmebereich nicht einfach verbieten?

Die Schweizer Gaswirtschaft unternimmt grosse Anstrengungen, die Biogasproduktion auszubauen. Dazu betreibt sie einen Fonds für erneuerbare Gase, der Projekte mit Gaseinspeisung gezielt unterstützt. Zudem kann die Biomethanproduktion mit Power-to-Gas (Umwandlung von elektrischer Energie in Gasenergie) in Zukunft massiv gesteigert werden. Insbesondere soll diese Lösung eingesetzt werden, um den im Sommer zu viel produzierten Sonnenstrom im Winter einsetzen zu können. Insgesamt könnten in der Schweiz rund zehn Terawattstunden erneuerbare Gase produziert werden. Erneuerbare Gase bieten grundsätzlich ein grosses Potenzial, das es zu nutzen gilt. Längerfristig werden sie im Wärmemarkt vermutlich eine geringere Rolle spielen, da andere erneuerbare Systeme stark gefördert werden.